

Bolivien / Chile – Höhe(n)-Punkte zwischen zwischen Titicacasee und Atacama-Wüste

Konfuzius kam ca. 500 Jahre vor Christus zu der Erkenntnis: „*Wollen wir in die Ferne reisen, so müssen wir zunächst das Nahe durchqueren; wollen wir in die Höhe hinaufsteigen, so müssen wir ganz unten damit beginnen.*“ Ganz unten sind für meinen Sohn Thomas und mich die 100 m über dem Meer von Halle. Nach den Flügen Frankfurt → Sao Paulo → Lima → Santa Cruz → La Paz landen wir auf der Hochebene Altiplano bei 4.060 m. Unser Guide Moises, von dem wir viele Insiderkenntnisse über Bolivien erfahren werden, holt uns ab. Etwas benommen von dem rasanten Aufstieg schweift unser Blick über die höchst gelegene Millionenstadt der Welt und die Königskordillere mit ihren schneebedeckten Fünf- und Sechstausendern. Mit uns haben noch 7 Mitstreiter(innen) aus Deutschland und Österreich das von AT Reisen Leipzig organisierte Abenteuer in Angriff genommen. Unser Hotel in La Paz liegt zwar „nur“ 3.600 m hoch, aber die erste Nacht ist grausam mit heftigen Kopfschmerzen und Atemnot. Nach Frühstück und Bummel über den Indio-Markt kehren die Lebensgeister langsam zurück. In bunte, dicke Röcke gewandete Frauen mit eigenwilligen Hüten bieten eine unglaubliche Vielfalt an Obst, Gemüse, Gewürzen und vieles mehr feil. Wir besichtigen die rar gewordenen architektonischen Zeugnisse der einstigen spanischen Kolonialmacht, wie die Kirche San Francisco, die Kathedrale an der Plaza de Murillo, wo auch der Regierungspalast des seit 2005 amtierenden ersten indigenen Präsidenten Evo Morales steht. Leider sind große Teile der Altstadt zugunsten neuer Hochhäuser verschwunden. Das aus bizarren erodierenden Sandsteinsäulen bestehende Mondtal und eine Kurzwanderung zum Palca Canyon mit Blick auf den Hausberggiganten Illimani stehen ebenfalls auf dem Programm.

La Paz mit dem Hausberg Illimani (6.462



Bereits nach einem Tag hat sich mein Körper soweit akklimatisiert, dass ich ohne Probleme durchschlafen kann. Der Kleinbus bringt uns nach El Alto, die direkt an La Paz angrenzende, auf der Hochebene liegende und rasant wachsende Megastadt der Armen. Die unverputzten, mit dünnen Ziegeln gebauten Häuser sehen unfertig aus und sind es zumeist auch. Schnell wird mal die Hälfte der Hauptstraße für einen Straßenmarkt gesperrt. Tiwanaku bezeichnet die älteste andine Hochkultur, deren spirituelles und wirtschaftliches Zentrum unweit des

Titikakasees lag. Wir besuchen den gleichnamigen Ort, dessen Museum und die archäologische Tempelanlage, die seit 2000 zum UNESCO-Weltkulturerbe gehört. Die Baukunst der ca. 1.700 Jahre alten Pyramiden, Tempel und Monolithen beeindruckt. Schließlich erreichen wir den Titikakasee, in dessen tiefblauem Wasser sich die Abendsonne spiegelt. Er ist mit 3.810 m der höchste schiffbare See der Welt. Seine Fläche beträgt etwa das 15fache der des Bodensees. Die Copacabana gibt es nicht nur in Brasilien, es ist auch ein malerischer Ort am Titikakasee, wo wir im sehr schönen Hotel Gloria einchecken. Zeitgleich zaubert die untergehende Sonne rotes Licht über dem See und lässt die vielen Boote magisch glitzern. Am Morgen bringt uns ein kleines Boot zur Isla del Sol, der Sonneninsel, die als einer der heiligsten Orte der Inka gilt. Beides erleben wir dort: pralle Höhensonne und Reste des Sonnentempels oberhalb des Heiligen Felsens mit Traumblicken zu Perus Küsten sowie auf die Kordillierenkette. Dass man hier spirituell werden kann, ist nachvollziehbar. An einem Berghang kehren wir bei einer jungen Familie ein, die uns auf der Terrasse mit regionaler Kost, u.a. leckere Forellen aus dem See, fürstlich bewirtet. Mit vollem Bauch wandern wir über die Insel, durch kleine Dörfer zur gepflegten Eco-Lodge in Yumani, wo wir freundlich mit Koka-Tee empfangen werden. Das Wasser bringen täglich die Esel hier herauf. Vor dem Abendessen genieße ich den Sonnenuntergang von einem nahen Berg aus. Zurück in Copacabana müssen wir unbedingt der imposanten Kathedrale mit dem Bildnis der schwarzen Jungfrau einen Besuch abstatten. Vor dem Monumentalbau spielt sich ein eigenwilliges Treiben ab. Autos, Lastwagen und sogar Baumaschinen werden mit großem Eifer mit bunten Blumengirlanden, Papierschlängen und Miniaturfiguren geschmückt, um sie anschließend vom Franziskanerpater segnen zu lassen. Während wir über einen Pass fahren, regnet es etwas. Dann geht es hinunter ins grüne Tal von Sorata auf nur noch 2.650 m. Hostel und Ort sind wenig einladend.



Am Morgen startet endlich unser Trekking, bei dem es steil bergauf durch üppige Vegetation, über sprudelnde Bäche und durch kleine Dörfer geht. Menschen treiben ihre Schafherden auf die Weide. Als wir das Dorf Lackatiya auf knapp 4.000 m Höhe erreichen, sind unsere Zelte bereits auf einem Fußballplatz aufgestellt. Mit den Dorfjungs kicken wir ein wenig. Sprints sind auf dieser Höhe nicht drin. Drei junge Damen begleiten und bekochen uns. Sie

überraschen uns täglich mit üppigem, leckerem Essen, einer Flasche bolivianischem Wein und nicht zuletzt mit ehrlicher Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft. Der Komfort im Speisezelt mit liebevoll gedecktem Tisch, Hockern, Gasheizung und Solarlampen ist auch nicht alltäglich. Die frostigen, sternenklaren Nächte treiben uns in der Regel zeitig in die warmen Schlafsäcke. Morgens ist es immer saukalt und ich taue nach dem Losgehen meistens erst auf, wenn ich die Sonne erreiche. Jetzt tragen 15 Mulis die gesamte Campingausrüstung sowie unser großes Gepäck. Irgendwann überholen sie uns Fußgänger. Unser Illampu-Rundtrek um den 6.368 m hohen „Gott der Stürme“ dauert 6 Tage. Uns begegnen malerische Landschaften, Aymaradörfer, deren Bewohner ein einfaches und entbehrungsreiches Leben führen, Kinder, die sich über Süßigkeiten freuen, viele Lamas, Schweine sowie anderes Getier, aber kein einziger Tourist. Der Weg führt uns im ständigen Auf und Ab über vier Pässe jenseits der 4.500 m, dessen höchster bei 5.040 m liegt. Die Campingplätze werden nach den Kriterien Platzangebot für die Zelte, Gras für die Mulis und fließendes Wasser ausgesucht und sind immer idyllisch gelegen in Höhen zwischen 3.900 und 4.700 m. Die Akklimatisation ist dadurch sehr gut. Als wir uns von den vier Multreibern verabschieden und in Kleinbusse umsteigen, beschleicht mich etwas Wehmut. Aber der große Höhepunkt wartet schon uns.



In der Dunkelheit erreichen wir die Berghütte im Zongo-Tal auf 4.790 m, unser Basislager für den Huayana Potosi. Am nächsten Tag steigen wir gemeinsam mit den Bergführern, Küchenmädels und Trägern hinauf zum Hochlager, einer Leichtbauhütte in 5.270 m Höhe. Es ist 03:15 Uhr, sternenklar und eisig. Pito, unser Bergführer, Thomas und ich starten in voller Montur in einer Seilschaft. Im Schein der Stirnlampen geht es steil bergauf, der Puls schnellte in die Höhe. Über manche Spalte ist ein beherzter Sprung nötig. Ein Eiskanal ist kletternd mit den Frontzacken der Steigeisen und mit Hilfe von Pickel und dem von Pito angebrachten Fixseil zu meistern. Die Temperatur ist auf -12°C gefallen. Weit unter uns leuchtet das gigantische Lichtermeer von El Alto. Als wir den Fuß der Gipfelpyramide erreichen, schiebt sich langsam die Sonne über den Berghorizont. Ein steiler Eishang, den Pito mit Eisschrauben und Seil versichert, verlangt die Mobilisierung der letzten Reserven. Sehr langsam, mit mehreren Atemzügen zwischen jedem Schritt, schleppe ich mich hoch. Nach

gut fünf Stunden Aufstieg haben wir es geschafft. Wir stehen auf dem schmalen Eisgipfel des 6.088 m hohen Huayana Potosi. Thomas und ich liegen uns in den Armen. Vor Erschöpfung und überwältigender Gefühle bringe ich kaum das „Berg Heil“ heraus. Leider wird die Freude über den Höhenrekord etwas getrübt, da sich der Gipfel komplett in Wolken gehüllt hat. Von den anderen Seilschaften ist nichts zu sehen. Der Abstieg verlangt nochmals volle Konzentration. Erst jetzt sehen wir die gewaltigen Gletscherabbrüche. Beim Springen über eine Spalte lande ich im Tiefschnee, wobei die Thermoskanne den Hang hinab schießt. Erschöpft erreichen wir 11:15 Uhr die Hütte, wo uns unsere Kochmädels freudig umarmen. Später kommen Conny, Norbert, Karsten und Thomas 2, die auch den Gipfel erreicht haben. Nach vielem Trinken und einer kräftigen Suppe steigen wir ab zum Basislager und fahren danach zum Hotel in La Paz.



Untere Hütte mit Huayana Potosi +++ Gipfelglück

Wir verlassen die Regierungs- in Richtung Hauptstadt Sucre am nächsten Morgen per Flieger, wo uns der neue Guide Rene` abholt. Hier im „Tiefland“ auf 2.700 m Höhe ist alles anders. Wir genießen die Wärme, schöne weiße Kolonialbauten, gepflegte blühende Parks, fröhliche Menschen, nette Restaurants und einen fantastischen Blick von der Hotelterrasse auf die Stadt.



Potosi:
Fiesta zu San
Batolome` /
Dynamit-Elli



Nächste Station ist die Bergarbeiterstadt Potosi auf 4.070 m Höhe am Fuße des Cerro Rico. An bzw. in diesem Berg wird seit fast 500 Jahren Silber abgebaut. Das glänzende Metall trug dazu bei, dass Potosi einst reichste Weltmetropole war und Spanien zur Weltmacht aufstieg. Der Glanz ist längst verblasst, aber noch immer werden Silber, Zinn, Zink und andere Mineralien aus dem Berg, der einem Schweizer Käse gleicht, geholt. Potosi ist heute der einzige Ort der Welt, in dem es legal Dynamit frei zu kaufen gibt. In Bergmannskluft laufen bzw. kriechen wir in einen aktiven Stollen hinein, während uns ein mulmiges Gefühl beschleicht. Ein deutscher Arbeitsschutzverantwortlicher würde die Anlage wohl sofort sperren. Zur Grundausrüstung der Mineure gehören folgerichtig Kokablätter, filterlose Zigaretten, 96%-iger Alkohol und weitere diverse Rauschmittel. Am Nachmittag erleben wir die große Fiesta de San Bartolomé, eine Mischung aus Prozession und Karneval. Die in farbenprächtigen Kostümen gehüllten Menschen ziehen stundenlang mit Enthusiasmus tanzend zur Blasmusik durch den Ort, ein beeindruckendes Spektakel.

Weiter geht es mit drei Jeeps durch wechselnde Landschaften bis nach Uyuni, einem staubigen, trostlos anmutenden Ort, wo wir aber mit einem leckeren Mittagessen versorgt werden. Für lange Zeit gibt es ab hier keine Asphaltstraße mehr. Auf dem Dampflokfriedhof sind seit über 70 Jahren zig ausrangierte englische und französische Maschinen abgestellt, die von der einstigen Blüte des Bahnverkehrs zwischen den Minen des Hochlandes und der Pazifikküste künden. Die größte Salzwüste des Altiplano ist der Salar de Uyuni auf 3.660 m Höhe mit der gigantischen Ausdehnung von 12.000 km². Unser Jeep saust mit bis zu 110 km/h über die glatte Salzkruste, die bis zu 120 m dick ist. Am späten Nachmittag erreichen wir die kleine Koralleninsel Inca Huasi. Die zum Teil jahrhundertealten, bis zu 12 m hohen Kakteen, die schneeweiße Salzwüste, der weiß-blaue Himmel, die schwarzen Berge und die tiefstehende Sonne ergeben zusammen ein traumhaftes Bild. Im Kaminzimmer eines kleinen Hostels in Sa Juan klingt beim bolivianischen 3-Gänge-Menü der Abend aus.

Insel Inca Huasi im Uyuni Salzsee



Der folgende Tag ist geprägt von der Weite der Landschaft, märchenhaften Felsgebilden und vielen Lagunen (Salzseen), in denen sich unzählige Flamingos tummeln. In der Laguna Colorada leuchtet karminrotes Wasser. Die Geysire von Sol de Manama auf ca. 4.900 m Höhe spucken heißen Dampf aus.

Laguna Canapa



Ganz im Süden Boliviens stoppt Willi, der rasante Fahrer unseres Jeeps am Nationalparkhaus. Die benachbarte aus Korallen gebaute Hütte wird uns zwei Nächte für den nächsten Höhe(n)-Punkt beherbergen. Ein österreichisches Birnenschnapserl stimmt uns ein auf die kalte, kurze Nacht in 4.360 m Höhe.

Laguna Verde und Vulkan Licancabur



Nach spartanischem Frühstück und halbstündiger Jeep-Fahrt zum Fuße des Vulkans Licancabur starten wir kurz nach 4 Uhr bei einer Höhe von 4.610 m in dunkler Nacht und lausiger Kälte, die weiter oben bis -9°C erreicht. Lange dauert es, bis meine Eisfüße auftauen. Der ganze Berg besteht aus Schutt, Geröll und losen Steinen. Zusammen mit der

Steilheit, der Höhendifferenz von über 1.300 m und der Gesamthöhe ist Schinderei und eine Portion Leidenschaft nötig, um nach oben zu kommen. Das wiederum verlangt absolute Motivation für den Gipfel. Leider fehlt Thomas heute diese Motivation, sodass er nach dem Auftauchen der Sonne umkehrt. Auch drei weitere Mitstreiter(innen) streichen nacheinander die Segel. In der festen Annahme, dass ich in meinem Leben so hoch wohl nicht mehr kommen werde, schaffe ich es, nach ca. sieben Stunden Aufstieg auf dem schneelosen Gipfel des 5.919 m hohen Licancabur neben der bolivianischen Flagge zu stehen. Luis, der lokale Guide und Norbert sind kurz vor mir eingetroffen. Nacheinander erreichen auch Katja, Karsten, Thomas 2 sowie die Begleiter den höchsten Punkt. Die Quälerei wird mit einem traumhaften Rundumblick auf viele Vulkane, die Atacama-Wüste, das Dreiländereck Bolivien/Chile/Argentinien und die weit unten glänzenden Lagunas Verde und Blanco sowie in den vereisten Krater belohnt, ein erhebendes Gefühl. Spontan fällt mir ein Vers aus Goethes Osterspaziergang ein:

„Zufrieden jauchzet groß und klein: Hier bin ich Mensch, hier darf ich's sein!“

Der Abstieg auf dem steilen Geröllfeld hat es in sich. Mehrfach lande ich auf dem Hintern, bevor ich nach knapp drei Stunden die Jeeps erreiche.

Auf dem Gipfel des Licancabur.



In einer kleinen Steinhütte stempelt der bolivianische Grenzer unsere Pässe, während uns Enrice in Chile empfängt. Wir fahren 2.000 Höhenmeter hinunter in den sonnig warmen Touristenort San Pedro de Atacama. Wir belohnen uns mit einer heißen Dusche und ein paar Bierchen und feiern Thomas' Geburtstag. Die Atacama-Wüste, eine der trockensten Landschaften der Erde, erstreckt sich parallel zur Pazifikküste über eine Länge von 1.200 km über die Länder Peru, Bolivien, Chile und Argentinien. Wir besuchen die Salzwüste Salar de Atacama, in deren kleinen Lagunen Flamingos nach Nahrung suchen. Gibt es Wasser, wie im Dorf Toconao, durch das ein Bach fließt, finden sich auch begrenzt blühende Gärten mit Pfirsich-, Nuss- und Quittenbäumen. Das Gegenteil von absoluter Trockenheit erleben wir, als wir das bizarr geformte Tal des Todes durchwandern. Auf einer hohen Sanddüne fahren junge Leute mit dem Snowboard ab – ein Beispiel für perspektivisch schneelose Winter in den Alpen? Den Sonnenuntergang verfolgen wir mit vielen anderen Naturfreunden auf einer Anhöhe oberhalb des Mondtales. Für kurze Zeit werden der Licancabur und weitere Andengipfel in magisch oranges Licht getaucht. Im Morgendunkel des nächsten Tages geht es noch einmal per Kleinbus nach oben. In frostiger Höhe von über 4.300 m dampft, brodeln und zischt es aus unzähligen Löchern im drittgrößten Geysirfeld der Erde El Tatio. In einem Loch sind unsere Frühstückseier schnell gekocht. Nachdem die Sonne über die Berge gekrochen ist, kommt erstmals die Badehose im Geysir-Pool zum Einsatz. Im Dorf Chiu-Chiu statten wir noch der ältesten aus Lehm gebauten Kirche Chiles und in Lasana den Resten

der ca. 800 Jahre alten Wohnfestung Kurzbesuche ab, bevor es am größten Kupfertagebau der Erde vorbei nach Calama geht.

Valle de la Luna (Mondtal) in der chilenischen Atacama-Wüste



Geysirfeld El Tatio



Der Flieger bringt uns in eine andere Welt, in die moderne Megacity Santiago de Chile. Nach nächtlichem Kneipenbummel und morgendlichem Regen erreichen wir per Flugzeugen Sao

Paulo, Frankfurt und nach Beendigung des Lokführerstreiks per Bahn die Heimat nach insgesamt 28 Stunden.



Eine außergewöhnliche Reise, gespickt mit vielen Erlebnissen, Abenteuern und Höhe(n)-Punkten, zu deren Gelingen viele Menschen und 15 Mulis beigetragen haben, geht am 06.09.2014 nach 25 Tagen zu Ende. Ich werde lange davon zehren.

Detlef Weyrauch